Flächen und Flachs gedeiht nicht minder. Vor 25 Jahren wurde ein Versuch gemacht, Thee zu pflanzen, im Thale von Nepal, das 4000 Fuſs über dem Meere liegt, und gegenwärtig sind groſse Theeplantagen in Kumaon, Kursiang, in der Nähe von Darjeeling und in Assam. Herr Gesandter Hodgson hält die Colonisation des Himalaya für eine sehr weise Maſsregel, und hofft, daſs die Schotten, Irländer, Deutsche etc., die gesonnen sind, sich hier niederzulassen, jede Art von Unterstützung von Seiten der Regierung finden werden. Auswanderer würden nicht auf den Ackerbau und die Schafzucht beschränkt sein, der Handel in Holz, Spezereien, Färbekräutern, Häuten, Horn, Ghee (Butter von Büffelkühen, die sehr gesucht und theuer bezahlt wird), Seide etc. würde viele Quellen zum Wohlstande öffnen. So groſs ist die Frage nach Horn und Häuten, daſs jährlich Tausende von den Kühen, die man der Weide wegen in die Perai und den Bhauer treibt, von den Eingeborenen getödtet werden. Die Regierung würde den Emigranten das Land für 5 Jahre überlassen, ohne irgend Rente zu verlangen, und nachher würde die jährliche Abgabe eine sehr geringe sein." C. R.

Von den Fidschi-Inseln und den Navigatoren.

Rivalität der Nord-Amerikaner und Engländer.

Seitdem der Groſse Ocean für Handel und Schifffahrt eine alljährlich wachsende Bedeutung gewonnen, ist auch eine Rivalität der groſsen Seemächte in jenen Gewässern zu Tage getreten. England überwacht von Australien aus sorgfältig alle Schritte der Franzosen, welche mehr oceanischen Scharfblick, als man ihnen gewöhnlich zutraut, zu bethätigen wuſsten, indem sie den Archipel von Otaheiti, die Marquesas-Inseln und Neu-Caledonien sich aneigneten. Die Nord-Amerikaner haben an der Südsee schon wegen des Walfischfanges ein lebhaftes Interesse; sie kreuzen auf allen Längen und Breiten und beschäftigen in jenem sehr einträglichen Zweige der Schifffahrt Jahr für Jahr mehrere hundert Schiffe. Im Stillen Weltmeere sind Matrosen und Missionäre Bahnbrecher für den weiſsen Kaufmann; fast auf allen Gruppen haben in gröſserer oder geringerer Zahl Europäer oder Yankees sich niedergelassen, ihre Zahl vermehrt sich rasch, und viele früher abseit liegende Inseln, die nur selten von Schiffen besucht wurden, sehen sich jetzt in den Strom des Verkehrs hineingezogen. Die Resultate sind leicht abzusehen. Man wird ihnen bringen, was die weiſse Civilisation an Gutem, und hauptsächlich auch, was sie an Bösem zu bieten hat; die Bewohner werden, je nach dem Grade ihrer Annahmefähigkeit, von einer halben Gesittung angestreift werden, die nicht tief unter die Haut dringt. Sie werden sich mit den Weiſsen vermischen, die Bastarde werden sammt der reinen eingeborenen Rasse allmählig an Zahl sich vermindern und, wo nicht Ackerbau die Hauptbeschäftigung ist, nach und nach aussterben, die Europäer gewinnen das Ueberwicht, und „neues Leben blüht aus den Ruinen".

Dieser Proceſs hat in der Hawaïi-Gruppe und den Gesellschafts-Inseln schon seit längerer Zeit begonnen und nimmt dort einen raschen Fortgang [1]); in den

[1]) Wie nachtheilig die Berührungen mit den Weiſsen auf die Insulaner der Südsee wirken, hat jüngst wieder S. S. Hill nachgewiesen in seinen *Travels in the*

übrigen Eilandfluren bleibt er gleichfalls nicht aus, sobald die Berührung mit den Europäern eine andauernde ist und je gröfser die Zahl der Ansiedler wird. Er geht rascher auf fruchtbaren und gesunden Inseln, und je mehr diese in der grofsen Fahrbahn der Handelsschiffe liegen, wie z. B. Otaheiti und die Sandwich-Gruppe. Neuerdings beginnt der langsame Zersetzungsprocefs auch auf den Fidschi-Inseln, einem Archipelagus von 154 Eilanden, von denen etwa ein Drittel bewohnt ist. Die guten Häfen, das den Weifsen zusagende Klima und die üppige Fruchtbarkeit des Bodens haben nach und nach eine Anzahl von Nord-Amerikanern und Engländern zur Niederlassung auf den gröfseren Eilanden bewogen, wo sie Landeserzeugnisse eintauschen. Ein kaufmännischer Bericht schildert sie als die reichste und werthvollste Gruppe Polynesiens. „Man erreicht dieselbe in sieben bis zehn Tagen von den englischen Colonien Neu-Hollands oder Neu-Seelands aus, und sie werden künftig einmal eine ähnliche Stellung zu Australien erhalten, wie heute Westindien zu Europa und Amerika. Diese Gruppe ist so ergiebig, dafs sie eine Million Menschen ernähren könnte; gegenwärtig wird sie von höchstens 130,000 Kannibalen bewohnt. Schon jetzt liefert sie Zucker, Baumwolle und Taback; Versuche mit dem Anbau von Kaffee, Reis und Indigo sind vortrefflich gelungen, und alle tropischen Erzeugnisse gedeihen, denn die Fidschi-Inseln liegen zwischen dem 15. und 19. Grade südl. Breite. Sie sind offenbar vulkanischen Ursprungs, doch haben sie jetzt keinen Feuerberg mehr, aufser jenem bei Savu-Savu an der Südküste der grofsen Insel Pau, an welchem sich dann und wann Rauch zeigen soll. Die Basaltkegel erheben sich bis zur Höhe von einigen tausend Fufs und sind bis zum Gipfel hinauf bewaldet. Vom Brotfruchtbaum haben die Inseln neun Varietäten; Bananen, Cocuspalmen und sechs Arten von Yams, sammt anderen Wurzelfrüchten liefern reichliche Nahrung. Trotzdem sind die Bewohner Menschenfresser.“

Die Fidschi-Inseln sind von Wilkes (*United States Exploring Expedition*, New-York 1851, Octavausgabe, Kapitel 22 bis 27, S. 362—469) ausführlich beschrieben worden. Er besuchte sie 1840 und seine Aufnahmen gelten, mit wenigen Ausnahmen, für sehr genau. Es bleibt bemerkenswerth, dafs der beste Hafen der ganzen Gruppe, auf Kaataru, der am weitesten nach Süden liegenden Insel, bis 1855 völlig übersehen worden ist; er wurde erst im November des eben genannten Jahres von dem Commandeur Boutwell, Schiff John Adams, aufgefunden. Wilkes schildert die Bewohner als wilde und grausame Barbaren, und wenn wir seine Darstellungen mit anderen Berichten vergleichen, so haben wir keinen Grund zu der Annahme, dafs er irgendwie übertreibe. Es ist Thatsache, dafs sie Hunderte von Weifsen geschlachtet und verzehrt haben. Sie sind Menschenfresser nicht nur weil ihre Religion es vorschreibt, sondern weil Menschenfleisch ihnen vorzugsweise mundet und für den gröfsten Leckerbissen gilt. Es gehört zur Höflichkeit, dafs ein Freund dem andern von Zeit zu Zeit einen Arm

---

Sandwich and Society Islands, *London* 1856. Indem die Europäer eine nur dem kaukasischen Menschenstamme zusagende Civilisation ganz anders gearteten, von der Natur durchaus verschieden angelegten Menschen aufzwingen, sind sie „*struggling against a very common ordinance of nature, by which men in the infance of society perish upon the advent of men in a condition in advance of them.*“

oder eine Lende schickt, die mit Dank für den Geber auch dann verspeist wird, wann sie schon etwas angegangen ist. Der Fidschi-Insulaner bedient sich eines sehr bezeichnenden Vergleichs, wenn er einen Leckerbissen beschreiben will; er schmecke ihm, sagt er, so zart wie Menschenfleisch. Menschenopfer werden jetzt häufiger als in früheren Zeiten dargebracht, weil die Liebhaberei an der „süfsen Speise" gewachsen ist; und als Wilkes Vorstellungen dagegen machte, erklärte man ihm offen und rund heraus: „es schmeckt gut", *vinaka.* Die zahlreichen Häuptlinge liegen häufig in Fehde mit einander, man unternimmt Raubzüge, um Menschen zu fangen, die dann erschlagen und verspeist werden; jeder Kriegsgefangene oder im Treffen Gefallene wird gebraten. Noch mehr; die Kannibalen verzehren nicht blofs ihre Feinde, sondern verspeisen auch das Fleisch ihrer Freunde, und es wird erzählt, dafs, wenn einmal Noth eintritt, die Familien ihre Kinder austauschen, um doch wenigstens nicht ihr eigenes Fleisch und Blut zu fressen. Das Fleisch weiblicher Körper wird vorgezogen; Frauen dürfen kein Menschenfleisch in Gegenwart der Männer zu sich nehmen, auch ist der Genufs im Allgemeinen ein Vorrecht des Adels, weil das gemeine Volk nur dann etwas erhält, wenn so grofser Ueberflufs da ist, dafs die Edelleute nicht alles verzehren können. Auf das Einsalzen versteht man sich nicht; dem Volke ist übrigens das Recht zuerkannt, die Knochen abzunagen, welche ein Edelmann ihm zuwirft.

Gewifs ist es wünschenswerth, dafs einem so grauenhaften Treiben ein Ende gemacht werde. Aber leider geben uns die Weifsen auch auf den Fidschi-Inseln dasselbe widerwärtige Schauspiel, wie auf den meisten übrigen Eilanden im Grossen Ocean. Die niedrigen Motive des Handelsneides und der Eifersucht verschiedener Nationalitäten und Kirchen treten auch dort in schroffer und höchst unerfreulicher Weise hervor. Die neuesten Vorgänge auf Viti Levu und anderen Eilanden der Gruppe liefern dafür abermals einen Beweis. Wir erzählen sie nach dem allerdings einseitigen Berichte des Nord-Amerikaners David Stuart (*New York Weekly Herald* 1856, S. 50), aber auch diese Mittheilung charakterisirt die Zustände sehr scharf und zeigt, dafs die Handelsrivalität eine grofse Rolle spielt. Wir wollen noch einige Angaben vorausschicken. Als Wilkes sich bei den Fidschi-Inseln befand, wurden zwei seiner Offiziere von den Kannibalen des Eilandes Malolo ermordet, und als die Auslieferung der Schuldigen nicht erfolgte, einige Ortschaften der Eingeborenen dem Boden gleich gemacht. Damals wurde diese Züchtigung von den englischen Missionären gebilligt, jetzt erinnern sie wieder an jenen Vorgang und verdammen ihn. Aber englische und französische Kriegsschiffe haben mehr als einmal die Dörfer der Insulaner in Brand geschossen, weil sie nur dadurch die Mörder und Menschenfresser bestrafen können, welche sich in's Innere flüchten und dann nicht zu erreichen sind.

Das Wesentliche aus Stuart's Bericht über die neuesten Vorgänge ist Folgendes. Vor einiger Zeit entbrannte zwischen den verschiedenen Häuptlingen ein heftiger Kampf um die Oberherrschaft, der sehr blutig war und viel Feindesfleisch in die Töpfe der verschiedenen Parteien lieferte. Univala oder Thakombau war glücklich im Kriege, bezwang viele Inseln und wurde ein mächtiger Häuptling. An einer derselben litten zwei amerikanische Walfischfahrer Schiffbruch. Sobald Thakombau davon Kunde erhielt, liefs er die Schiffsmannschaft ermorden, braten und verzehren; die Schiffe wurden ausgeplündert. Bald nachher wurde ein ame-

rikanischer Schooner, welcher den weifsen Kaufleuten zu Levuka auf der Insel Ovalau gehörte, um Holothurien (Tripang) und Cocusöl einzunehmen, auf Befehl des Häuptlings geraubt; zwei Matrosen wurden durch Keulenschläge getödtet und aufgefressen. Um dieselbe Zeit erschienen auf Ovalau einige Engländer aus Sydney in Neusüdwales, meist Handwerker; sie kamen als wesleyanische Missionäre, wurden von den Amerikanern wohlwollend aufgenommen und gaben den Kindern derselben Unterricht. So weit ging Alles gut. Bald nachher landeten in Levuka drei französische Mönche, sehr unterrichtete und gebildete Männer, die gleichfalls gute Aufnahme bei der kleinen amerikanischen Gemeinde fanden; sie wurden aber von den Wesleyanern angefeindet, welche die Bekehrung der Kannibalen allein besorgen wollten. Die Amerikaner traten zusammen und ersuchten die Engländer, sich nicht weiter mit der Verkündigung des Christenthums zu bemühen; die drei Franzosen seien „Gentlemen" und offenbar das, wofür sie sich ausgäben, nämlich wirkliche Missionäre. Man hielt die Wesleyaner für ehemalige Sträflinge, wollte sie aber nicht geradezu verdrängen. Indessen wurde der Schulunterricht von nun an den Mönchen übertragen.

Inzwischen dauerte der Krieg unter den Eingeborenen fort, Mord und Raub waren an der Tagesordnung, und die Ansiedler auf Ovalau wandten sich um Schutz an die amerikanische Regierung, welche ihnen dann auch das Kriegsschiff St. Marys sandte. Die Insulaner versprachen Schadenersatz und Besserung, hielten aber nicht Wort und fingen bald nachher, als sie keine Kanonen mehr sahen, abermals an, die Kaufleute zu belästigen. Die Wesleyaner hatten Levuka verlassen und waren zu den Häuptlingen gegangen, die, nach Stuarts Versicherung, von ihnen zu Feindseligkeiten aufgestachelt wurden. „Die gegen uns verübten Missethaten waren entsetzlich; unsere Häuser wurden geplündert, unser Eigenthum wurde gestohlen, unsere Familien waren nicht sicher und wir mufsten tagtäglich für unser Leben fürchten. So wurden wir von einer Insel zur andern getrieben, und waren dem Häuptling Thakombau völlig preisgegeben. Die Wesleyaner traten als erbitterte Verfolger der französischen Mönche auf. Wir erfuhren, dafs das Schiff Onco aus Nantucket bei der Turtle-Insel gescheitert war; die Wilden hatten 28 Mann am Bord desselben erschlagen; das Schiff Charles Doggeti, das in der Gruppe Handel trieb, lief auf ein Korallenriff, die Wilden tödteten neun Matrosen; sie ermordeten ferner den Capitain und zwei Leute vom Schiffe Amiable Josephine." Stuart führt noch eine Reihe ähnlicher Fälle auf und hebt insbesondere hervor, dafs sie einen Amerikaner, der angelegt hatte, um Wasser einzunehmen, überfielen, die Frau des Capitains ermordeten, sein Kind in der Weise umbrachten, dafs sie ihm den Schädel auf einem Steine zerschmetterten, und nachher den Mann erschossen. Alle jene erschlagenen Weifsen wurden aufgefressen. Thakombau befahl bei Todesstrafe den amerikanischen Kaufleuten, die Fidschi-Inseln zu meiden; sie mufsten gehorchen und ihr Eigenthum zurücklassen; die englischen Missionäre durften bleiben. Die Amerikaner kamen jedoch wieder und warfen Verschanzungen auf. Da stifteten, wie Stuart behauptet, jene Wesleyaner einen ihrer eingeborenen Zöglinge an, der als Schullehrer fungirte, die Wohnungen der Amerikaner in Brand zu stecken. Dem mag sein, wie ihm wolle; man sieht, wie gehässig diese „Christen" gegen einander verfuhren.

Endlich erschien das amerikanische Kriegsschiff John Adams, Commandeur

Boutwell. Diesem wurden alle Klagen gegen die Engländer, welche unbeschränkten Einflufs auf die Insulaner übten, ausführlich vorgetragen. „Es wurde dem Commandeur auch mitgetheilt, dafs diese englischen Missionäre ausgedehnten Handel trieben und sehr bedeutende Geschäfte machten. Sie kümmerten sich nicht um ihre geistlichen Obliegenheiten. Sie fürchteten und ärgerten sich über den unternehmenden Geist, den sie in unserer (amerikanischen) Gemeinde fanden; sie hatten es darauf abgesehen, den amerikanischen Handel in diesem Archipelagus zu erdrücken; sie kauften von den Eingeborenen Tripang, Cocusnufsöl, Schildpat etc. auf und verschifften dasselbe für eigene Rechnung. Wenn nun ein amerikanisches Schiff kam, so fand es keine Waaren, aufser es kaufte sie von den Engländern, und da diese ihre eigenen Ansichten vom Geschäft hatten, so wurden sie schnell reich."

Man sieht aus diesen Worten ganz klar, dafs aus denselben Aerger und Neid gegen gewandte und erfolgreiche Handelsconcurrenten spricht. Stuart hebt an einer andern Stelle hervor, dafs diese Wesleyaner Schuster und dergleichen seien. Nun, sie werden zu Werke gegangen sein, wie Tausende von amerikanischen Methodisten, die gleichfalls Handwerker sind und nebenher auch Missionäre. Was Stuart an seinen Landsleuten völlig in der Ordnung finden würde, dafs sie nämlich nicht blofs predigen, sondern auch arbeiten, tadelt er an den Engländern, die ihm Concurrenz machen; es verdriefst den Yankeekaufmann, dafs Schuhmacher ihm das Geschäft verdarben und reich wurden. Man kann deshalb auf seine Anschuldigungen gegen dieselben keinen Werth legen.

Boutwell trat mit den Häuptlingen in Unterhandlung und sie versprachen auch diesmal Besserung; sie kamen sogar an Bord des John Adams, und liefsen sich bewegen, sehr beschwerende Aussagen gegen die Engländer zu machen, denen freilich kein Kriegsschiff zur Verfügung stand. Auch die wesleyanischen Engländer gingen unerschrocken auf das amerikanische Schiff, fragten, welches Recht der Commandeur habe, sich in die inneren Angelegenheiten der Inseln zu mischen, und lasen ihm Paragraphen aus Kent's *Commentaries on Arbitration* vor. Zugleich vertheidigten sie den Kannibalen Thakombau gegen die Anschuldigungen der amerikanischen Kaufleute. „Aber die allwaltende göttliche Macht", schreibt der Handelsmann Stuart, „hatte unsere flehentlichen Gebete erhört, und Commandeur Boutwell war der Auserwählte des Herrn, um uns Hülfe zu leisten. Als der Kannibalenfürst sah, dafs die Engländer ohnmächtig waren, gestand er seine Schuld ein und bat den Capitain um Schonung."

Aus der Schilderung geht hervor, dafs die Engländer von ihren amerikanischen Handelsconcurrenten gezwungen wurden, das Feld zu räumen, und einer derselben, welchem sie nachsagen, dafs er eine Frau des Häuptlings „entehrt" habe, mufste sich nach Sydney einschiffen. Man sieht, es ist Schmutz hüben und Schmutz drüben, und Menschenfresser, Wesleyaner und Yankeekaufleute bieten allesammt ein unerfreuliches Schauspiel dar. Und dann begann Commandeur Boutwell mit seinem Strafgericht. Die Häuptlinge der Ortschaften Sassalassa und Nubia hatten gegen Amerikaner Grausamkeiten verübt; das Schiff John Adams segelte in die Suva-Bay und schofs beide Plätze in Brand. Auch die Ortschaft Yutia ging in Flammen auf, denn die congrevischen Raketen trafen ihr Ziel sicher; auch wurden noch einige andere Städte eingeäschert. Dann fuhr Boutwell ab.

Aus einer andern amerikanischen Mittheilung ersieht man, dafs jener Kannibale Thakombau Christ ist. Die Amerikaner haben ihn gezwungen, ein Papier zu unterzeichnen, in welchem er sich verpflichtet, ihnen Schadenersatz zu zahlen, falls die Fidschi-Inseln an Grofsbritannien abgetreten würden. Die „Bekehrung" des Fürsten, der sich Tui Viti, d. h. Herr von Viti, nennt, hat unter folgenden Umständen sich begeben. Die grofse Ortschaft Bau steht auf einer kleinen, unfern von Viti Levu liegenden Insel, und ihr Häuptling war Thakombau, der sich eher als andere Häuptlinge die Feuerwaffen aneignete und dadurch ein grofses Uebergewicht gewann. Allmählig lernten aber auch seine schwarzen Gegner, mit Feuerwaffen umzugehen. Im vorigen Jahre kam Georg Tuboa, der „Usurpator", König von Tonga, ein standhafter Christ, der als Anführer der methodistischen Faction die höchste Gewalt auf den Tonga-Inseln sich angemafst hat, mit 3000 Mann nach den Fidschi-Inseln, um einige bewaldete Eilande zu erwerben, da es ihm in seinem Reiche an Holz fehlt, um so viele Schiffe zu bauen, als er haben will. Er leistete dem Fürsten Thakombau Hülfe gegen dessen Feinde. Vermittler dieses Bündnisses, welches den Amerikanern in keiner Weise genehm erschien, waren wieder die Methodisten, die jenen König Georg sogar mit nach Sydney nahmen, um demselben einen Begriff von der Macht Englands zu geben. Nach der Rückkehr aus Neusüdwales bewog er seinen Freund Tui Viti, das Christenthum anzunehmen. Seitdem frifst er seine Feinde nicht mehr auf, sondern zwingt sie, sich zum „Lotwing" zu bekennen, d. h. die Religion der Weifsen anzunehmen.

Wir erfahren weiter, dafs schon 1850 die Missionäre auf den Tonga-Inseln den dortigen Häuptlingen den Vorschlag machten, die ganze Gruppe der Königin Victoria abzutreten, allein Georg Tuboa wollte auf die Anträge nicht eingehen, sondern Selbstherrscher bleiben; doch hat er im November 1855 sich zur Abtretung geneigt erklärt. Auch mehrere Häuptlinge der Fidschi-Gruppe haben sich unter englischen Schutz gestellt und erkennen die Oberherrschaft Grofsbritanniens an.

Nicht minder unerquicklich sind neuere Vorgänge auf den Navigatoren oder Samoa-Inseln, die nordöstlich vom Fidschi-Archipel liegen. Auf diesen Eilanden geben die englischen Missionäre eine Zeitschrift heraus, den *Samoan Reporter*, aus welcher ich in der *Geographical and Commercial Gazette*, New-York 1855, p. 8 Auszüge finde. Ihnen zufolge besteht die Bevölkerung der Inselgruppe aus 33,901 Seelen, welche sich auf die sechs Inseln in folgender Weise vertheilen: Upolu 15,587; Savaii 12,444; Tutuila 3389; Manua 1275; Manono 1015 und Apolima 191. Davon waren 11,736 Männer, 9844 Frauen, 6456 Knaben, 5865 Mädchen. In dem Hafenplatze Apia auf Upolu waren etwa 60 Weifse ansäfsig und eben so viele andere über die Gruppe zerstreut. Dieser Hafen ist sehr bequem und wird von allen Walfischfahrern angelaufen, welche in der eigentlichen Südsee kreuzen. Auf Tutuila liegt der gleichfalls sichere Hafen von Pago Pago, auf Savaii jener von Matoate, diese beiden sind aber nicht in allen Jahreszeiten so leicht zugänglich wie der von Apia, welcher offenbar im Fortgange der Zeit sich zu einem wichtigen Handelsplatz umgestalten wird. Er liegt sehr günstig und ist schon heute Sitz eines amerikanischen und eines englischen Consuls.

Die Samoa-Inseln werden als „ein Garten im Süd-Pacific“ bezeichnet; der Boden ist fruchtbar und wird den Anbau tropischer Producte reichlich lohnen, sobald fleifsige Arbeiter in's Land geschafft werden, denn die Bewohner dieser Schiffer-Inseln sind träge. Sie gehören dem braunen polynesischen Stamme an, während ihre Nachbarn auf den Fidschi-Inseln schwarz und papuartig sind, und stehen unter einer Anzahl von Häuptlingen, deren man allein auf Upolu sieben zählt; der mächtigste unter denselben war, als die *United States Exploring Expedition* 1840 die Gruppe besuchte, ein hochbetagter Mann, Malicotea, den Dr. Pickering (*The Races of Men and their Geographical Distribution.* London 1851, p. 72) eine sehr intelligente und ehrwürdige Person nennt. Der Missionär Gardie schilderte diesem Arzte die Samoaner als verständige und zum Theil sehr wohl unterrichtete Leute, die sich nicht genug darüber wundern können, dafs manche weifse Matrosen so unwissend sind. Schreibpapier bildete einen nicht unwichtigen Einfuhrartikel. Pickering hebt hervor, dafs sie ein geordnetes Familienleben führen und dafs er überhaupt bei den westlichen Polynesiern nicht jene geschlechtlichen Ausschweifungen gefunden habe, wie bei denen auf den östlichen Gruppen [1]). Dem oben angeführten *Samoan Reporter* zufolge kamen die ersten Missionäre 1730 nach den Schiffer-Inseln; gegenwärtig bekennen sich die Bewohner, mit Ausnahme etlicher Hundert, wenigstens äufserlich zum Christenthum, und der gröfste Theil der Bibel ist in ihre Sprache übersetzt und gedruckt worden. Man findet auf der Inselgruppe 177 protestantische Kapellen, 170 Wochen- und 147 Sonntagsschulen; aufserdem 7 katholische gottesdienstliche Gebäude für etwa 500 Mitglieder der römischen Kirche.

Leider werden die Samoaner von den Nord-Amerikanern in einer Weise mifshandelt, dafs selbst Yankees sich laut gegen ein so ungerechtfertigtes Verfahren erheben. Vor mir liegt ein Bericht aus Valparaiso vom 30. Juni dieses Jahres, der im *Panamá Herald* und *New York Weekly Herald* (p. 278) Aufnahme gefunden hat. Die Vorgänge auf den Navigatoren bilden ein Nebenstück zu jenen auf den Fidschi-Inseln, nur dafs hier nicht wilde Menschenfresser, sondern christliche, friedliche Indianer mit Füfsen getreten wurden, „ein schwaches uns vertrauendes Volk, welches seither unsere Flagge respectirt und uns gleichsam vergöttert hat.“ In Apia haben die Vereinigten Staaten einen Herrn Van Kamp als Handelsagenten, der durch sein eigennütziges und gewaltthätiges Benehmen oftmals in Irrungen gerathen war. Als nun Commodore Mervin mit dem Kriegsschiff Independence vor Apia erschien, verlangte Van Kamp Genugthuung und Schadenersatz; die Insulaner hätten ihm eine Kuh getödtet, eines seiner Schweine verspeist, und Bretter nicht herausgegeben, die von einem Herrn Van Kamp gehörenden Wrack an's Land getrieben seien. Das waren die „schweren“ Beschuldigungen. Die Sache selbst sieht kleinlich aus, ist aber bezeichnend. Van Kamp verlangte für Kuh und Schwein 36 Dollars Schadenersatz, die Samoaner wollten aber nicht zahlen, weil die Anklage falsch sei. Es stellte sich heraus, dafs die

---

[1]) *They are by no means a licentious people, — I had formed some acquaintance among this people, a community that dwell together and love one another; and on parting I felt regrets not experienced at any other place we visited.* Pickering p. 73.

Kuh an einem Abhange hinuntergefallen war und sich vermittelst eines Strickes, mit welchem man sie an einen Pfahl festgebunden, den Hals umschlungen hatte. Die angeklagten Häuptlinge, welche sich äufserst würdig benahmen, brachten einen Dolmetscher, einen Engländer, mit, um den Sachverhalt auseinander zu setzen; der Commodore wollte aber denselben nicht anhören, benahm sich in einer höchst brutalen Weise, und verlangte nur ein Ja oder Nein. Dabei fluchte er entsetzlich, zum Schrecken der Eingeborenen, welche dergleichen nicht kennen. Dafs die Insulaner in Betreff der gestrandeten Schiffsplanken zu einem Bergelohn berechtigt seien, wollte er nicht zugeben. Kurz und gut, wenn man nicht zahle, werde er eine Bombe nach Apia hineinschicken, und wenn man dann nicht zahle, eine Breitseite abfeuern, und erfolge auch nach solcher Warnung die Zahlung der 36 Dollars nicht, die Stadt niederbrennen. Ein zweiter Engländer, Devoe, bemühte sich, auseinander zu setzen, dafs den Samoanern offenbar Unrecht geschehe; der Commodore behandelte ihn in äufserst roher und grober Weise, verbot ihm den Mund und wies ihn fort. Und als der Gewalt gegenüber die Häuptlinge sich zur Zahlung der 36 Dollars verstanden hatten, kamen noch eine Menge kleinlicher Chikanen hinterher. So erklärte Mervin, an den Sabbath der Samoaner kehre er sich nicht, und liefs durch lärmende Arbeiten den Gottesdienst stören; die Eingeborenen sollten seinen, den nordamerikanischen Sabbathtag feiern, nach seinem Kalender leben.

Die „Wilden“ entwarfen eine Schrift an den nordamerikanischen Präsidenten, in welcher sie sagen, das sie „civilisirt“ genug seien, um zu wissen, dafs sie einem Kriegsschiffe mit 1000 Mann gegenüber sich fügen müfsten, obwohl sie im Rechte seien. Sie schildern das gewaltthätige Benehmen Mervin's Schritt vor Schritt, und weisen nach, worauf es der Handelsagent Van Kamp eigentlich abgesehen habe. Der Engländer Devoe sei ein Kaufmann, dessen Laden eine stärkere Kundschaft besitze, als jener Van Kamps; dieser letztere habe es auch auf den Erwerb von Grundstücken eines gewissen Robinson abgesehen, den er so lange gequält habe, bis er aus Apia abgezogen sei. Van Kamp verkaufe Branntwein, wolle aber anderen Handelsleuten verbieten, ein Gleiches zu thun.

Da selbst amerikanische Zeitungen sich der schwergequälten Samoaner annehmen, so ist in die Richtigkeit der obigen Mittheilungen wohl kein Zweifel zu setzen. Auch wissen wir aus vielen anderen Beispielen, dafs gerade die Amerikaner rasch mit einem gewaltthätigen Verfahren bei der Hand sind. A.

Land und Volk im Süden des Golfs von Carpentaria.

Das Februarheft der „*Proceedings*“ der Londoner geographischen Gesellschaft enthält einen Bericht des Marine-Lieutenants W. Chimmo, der im verflossenen Jahre beauftragt war, die nordaustralische Expedition Gregory's aufzusuchen, mit interessanten Mittheilungen über die Landstriche, welche das britische Gouvernement zur Anlage einer Verbrecher-Colonie neuerdings in's Auge gefafst hat. Albany-Island, am östlichen Eingange zum Golf von Carpentaria, hält Chimmo für sehr geeignet zu jenem Zweck, wenn nicht etwa der heifse Nordwest-Monsun,

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Zeitschrift für allgemeine Erdkunde

Jahr/Year: 1857

Band/Volume: NS_2

Autor(en)/Author(s):

Artikel/Article: Von den Fidschi-Inseln und den Navigatoren 257-264